

Oesterreichische
BOTANISCHE ZEITSCHRIFT.

Gemeinnütziges Organ

für

Botanik und Botaniker, Gärtner, Oekonomen, Forstmänner,
Aerzte, Apotheker und Techniker.

WIEN.

August 1859. IX. Jahrgang.

N^o. 8.

Die österreichische botanische Zeitschrift erscheint den Ersten jeden Monates. Man pränumerirt auf dieselbe mit 5 fl. CM (3 Rthlr. 10 Ngr.) ganzjährig, oder mit 2 fl. 30 kr. halbjährig, und zwar für Exemplare, die frei durch die Post bezogen werden sollen, blos bei der Redaction (Wieden, Nr. 331 in Wien), ausserdem in der Buchhandlung von C. Gerolds Sohn in Wien, so wie in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Inhalt: An Dr. Leydoldt. Von Beer. — Reiseskizzen. Von A. S. — Der Tschetscher See. Von Dr. Krzisch. — Bemerkungen. Von Heuser. — Botan. Notizen. Von Dr. Landerer. — Correspondenzen. Von Kohlmayr, Hofmann, Scheidweiler. — Personal-Notizen. — Vereine, Gesellschaften, Anstalten. — Literarisches. — Mittheilungen.

Worte der Wahrheit und der Trauer

an Professor Dr. Leydolt.

Von **J. G. Beer.**

So wie wir grosse geschichtliche Begebenheiten, gleich Fresco-Gemälden, nur in gewissen Entfernungen richtig zu beurtheilen im Stande sind, — eben so gibt es auch im gewöhnlichen Leben so manche Ereignisse, deren ganze Tragweite wir erst dann zu ermessen vermögen, wenn die Gegenwart Vergangenheit geworden, und das tiefinnigste Interesse, mit welchem wir nach demselben hingelauscht, jener erschöpften Ruhe Platz gemacht hat, welche endlich stets die Nachfolgerin erschütternder Ergebnisse ist. — Während dem der Donner noch grollt, die Blitze flammen, der Sturm tobt, der Hagel niederprasselt, denkt Niemand daran, hinauszugehen und in seinem Besitzthume nachzusehen, was das Unwetter eben für Schaden stiftet. — Erst wenn es vorüber, wenn die Stürme schweigen, die Lüfte wieder blau, dann machen wir uns auf den trüben Weg, und sehen uns, indem die klaren Tropfen nicht mehr allein auf Blättern und Gräsern zittern, sondern auch in unserem Auge, — die Verwüstung an, betrübt, betäubt, unseren Verlust tief beklagend. — Wir bleiben stehen bei den zerschlagenen Saaten, den geknickten fruchtschweren Zweigen, den zerstörten Blumengehegen — wohl auch an unserem Lieblings-Baume, den der Blitz unbarmerzig getroffen. Jedenfalls haben wir gewusst, was

jetzt geschehen sein könne, wir waren vorbereitet Trauriges zu finden, und das Halberwartete, wenn auch gefürchtet, ist es nicht; was die Menschenseele zumeist zu ergreifen vermag. — Wenn wir aber plötzlich von einer Trauerkunde überfallen werden, wie von einem tückischen Unheile, wenn der Tod seine grause Ernte hält, ohne dass wir eine Ahnung hatten, die Saat sei schon reif für ihn, wenn er sein Opfer hinwegholt, ohne diesem selbst, noch uns, die schmerzliche Warnung zuzurufen, welche man „Krankheit“ nennt; und wir einen Theuern uns entreissen sehen, ohne ihm in unserem Geiste und unserem Herzen wenigstens unsere letzten wehmüthigen Scheidegrüsse zusenden zu können, und uns an das Verlieren des geliebten Gegenstandes zu gewöhnen, ohne nur einmal den Gedanken davon recht als eine traurige, unabweisliche Nothwendigkeit aufgefasst zu haben, — dann fühlen wir uns auf das Tiefinnerste erschüttert und bewegt, dann haben wir das Recht, uns einem grossen Schmerze hinzugeben, und nur von einem langen Zeitraume, der sich mildernd zwischen das trübe Ereigniss und uns lege, die Verständniss und Ausgleichung der empörten Gefühle zu erwarten, die uns bestürmen.

Während in unserem schönen Süden, Oesterreichs Garten, die Furien des Krieges all' ihre Schrecknisse entfesseln, während dort hunderttausende unserer Brüder und Freunde, stündlich dem Tode heldenmüthig ins Auge blicken und wir deren Verlust eben so oft beklagen müssten, kämpften sie nicht für Kaiser, Vaterland, Ehre und Recht — hat auch uns derselbe urplötzlich einen Theuren geraubt, welcher als Gelehrter, als Staatsbürger und Mann der Ehre und des Rechtes, wie als Gatte, Vater und Freund würdig war, in die Reihen der Besten Oesterreichs gestellt zu werden. Denn auch der Gelehrte von echtem Schrott und Korn ist in seiner Art und Weise ein Held, welcher gegen den ärgsten Feind, das tiefnagendste Uebel des Menschen, die Unwissenheit, im harten und steten Kampf begriffen, das Feld der Aufklärung und Belehrung mit stets gleich ausdauernder Stärke und Beharrlichkeit nicht nur behaupten, sondern vergrössern — erweitern muss; — und dieser muthvollen Einer war

Dr. Franz Leydolt,

k. k. ö. o. Professor am k. k. polytechnischen Institute in Wien, Mitglied des k. k. Akademie der Wissenschaften, und mehrerer anderen gelehrten Gesellschaften, Sekretär der k. k. Gartenbau-Gesellschaft, welcher Freitags den 10. Juni 1859 um 1/25 Uhr Morgens, ohne vorausgegangener Krankheit, im 49. Lebensjahre am Schlagflusse starb. Er war ein wackrer Streiter, ein vielgeliebter und geschätzter Führer auf diesem geistigen Felde der Ehre — der die Standarte schöner, friedlicher, die Menschen säntigender und besser machenden Wissenschaften hoch trug. Seine Liebenswürdigkeit, seine heitere Art, seine sich immer gleich bleibende Freundlichkeit gegen Jedermann, merkte man dem Manne ab, der sein Leben mit dem Studium der schönen ewig wieder jung aufblühenden Natur zugebracht, und

dabei selbst jung, fröhlich und kindlich blieb, ohne deshalb der vollsten, charakterfesten Männlichkeit zu entbehren. — In seinem Innern grünte und blühte es fortwährend, und dies freundliche innere Schaffen eines reich ausgestatteten, tüchtig durchgebildeten Geistes sprach sich freundlich und anziehend in seinem ganzen Wesen aus. — Doch gehen wir zu dem materiellen Theile seines reichen und vielgestaltigen Wirkens über.

Dr. Franz Leydolt wurde am 15. Juli 1810 in Wien am Schottenfeld geboren, wo sein Vater, Herr Anton Leydolt, befugter Seidenzeug-Fabrikant war. Nach einem vorliegenden Lehrbriefe hatte der Verstorbene vom Jahre 1817 bis zum Jahre 1824 die Sammt-, Seide- und Dünntuch-Fabrikation bei seinem Vater erlernt. Zu selber Zeit war Herr Anton Leydolt „Repräsentant des Gremiums der k. k. priv. landes- und fabriks-befugten Sammt-, Seidenzeug- und Dünntuch-Fabrikanten in der Haupt- und Residenzstadt Wien“, was die damalige vorragende Stellung dieser ehrenwerthen Bürger-Familie bekundet. Aber schon frühzeitig vertauschte der lernbegierige Jüngling die Schütze mit der Feder, studirte mit ausgezeichnetem Erfolge, so zwar, dass er schon im Jahre 1837 die medicinische Doktor-Würde erlangte.

Schon im Jahre 1834 bereiste Leydolt als junger Mann von 24 Jahren mit dem berühmten Prof. Friedr. Mohs die Aerarial-, Metall- und Salinen-Werke Oesterreichs, als ein „der medicinischen Wissenschaften Beflissener“. Am 2. April 1838 wurde Derselbe unter Prof. Freiherrn v. Jacquin Assistent bei der Lehrkanzel der Botanik zu Wien. Wie sehr er diese ehrenhafte Stelle auszufüllen wusste, ersehen wir aus einem Zeugnisse vom 9. August 1839 des Prof. Frh. v. Jacquin, welcher ihn für das Lehrfach bestens empfiehlt, seinem grossen Fleisse und seinen wissenschaftlichen Kenntnissen die vollste Gerechtigkeit wiederfahren lässt. Im Jahre 1839 wurde Derselbe zum Sekretär der k. k. Gartenbau-Gesellschaft erwählt, und welche Verdienste Er sich um dieselbe erworben, ersehen wir aus Dankschreiben des Präsidenten der k. k. Gartenbau-Gesellschaft Carl Frh. v. Hügel, vom 15. August 1839, und 12. August 1840. — Professor Stefan Endlicher sagt über Denselben in einer Schrift vom 27. Juli 1840. „Bei der Vielseitigkeit seiner bisherigen naturhistorischen Bestrebungen, die, ohne Einseitigkeit, eine allgemeine Durchbildung und gründliches Eindringen in die Special-Fächer, zugleich eine auf das praktisch Nützliche gewendete Richtung hinreichend bekunden, bei seiner besondern Gewandtheit des Ausdrucks, und bei seiner Gabe, sich dem Schüler verständlich zu machen und den nöthigen Eifer bei ihm zu erwecken, wird er jeder naturhistorischen Kanzel mit Ehre und Vortheil vorstehen, so wie er durch die vorzüglichen Eigenschaften seines Charakters, und durch sein ausgezeichnetes Benehmen jeder Lehranstalt zur Zierde gereichen wird.“

Vom k. k. Vicedirectorate der medicinisch-chirurgischen Studien erhielt Leydolt am 21. Juli 1842 ein Belobungsschreiben, so wie ein Bestätigungsschreiben des Herrn Edlen von Hauslab vom

1. August 1843, über die ausgezeichnete Lehrmethode der Naturgeschichte des Hrn. Dr. Leydolt, bei den Officieren der kais. türkischen Garde, welche uns ebenfalls überzeugt von der vortrefflichen Weise, mit welcher er verstand, Andere zu belehren. Am 13. October 1843 wurde ihm die provisor. Lehrkanzel der allgemeinen Geographie und der Naturkunde an der Realschule des hiesigen k. k. polytechnischen Instituts in Verbindung mit Vorlesungen über Mineralogie, übertragen, und am 23. April 1845 endlich die Supplirung des Lehramtes der allgemeinen Naturgeschichte an der Wiener k. k. Universität dem ausserordentlichen Instituts-Professor Herrn Franz Leydolt. Ein Belobungsschreiben der k. k. nieder-österreichischen Landesregierung vom 31. December 1845, über die Anstrengungen und Aufopferungen bei der Revision der im k. k. Stadtconvicte befindlichen Mineralien, zeigt uns seinen Eifer und sein unermüdliches Streben nach allen Seiten der Naturwissenschaften. Am 16. August 1847 wurde Dr. Leydolt zum ordentl. Professor der Mineralogie und Geognosie am k. k. polytechnischen Institute, so wie auch des Lehrfaches der Naturgeschichte und Geographie an der Realschule ernannt. Noch ist eines Belobungsschreibens zu erwähnen, vom 5. Novemb. 1847 über die ausgezeichneten Leistungen als supplirender Professor der allgemeinen Naturgeschichte an der Wiener Universität vom 3. Mai 1843 bis 18. October 1847, als dem Antrittstage des von Sr. k. k. Majestät nun ernannten Universitäts-Professors Herrn Dr. Johann Friese. Am 2. Juli 1853 wurde der Verblichene zum correspondirenden Mitgliede, und am 29. October 1855 zum wirklichen Mitgliede der k. k. Akademie der Wissenschaften ernannt. Es ist diess die höchste Auszeichnung, welche ein Gelehrter erstreben kann.

Zahlreiche Werke bekunden den gelehrten Schriftsteller und Verfasser nützlicher Lehrbücher. Professor Leydolt schrieb eine Zoologie, welche bis jetzt drei Auflagen erlebte, diess ist ein überaus nützlich allgemein verbreitetes Lehrbuch. Auch über Mineralogie schrieb er im Vereine mit Professor Machatschek nach Mohs's System ein vorzügliches Werk, welches bis jetzt die zweite Auflage erlebte.

Unter denen der k. Akademie der Wissenschaften vorgelegten Abhandlungen, und zwar: „Ueber eine neue Methode, die Struktur und Zusammensetzung der Krystalle zu untersuchen, mit besonderer Berücksichtigung der Varietäten des Rhomboedrischen Quarzes“; dann „Ueber die Struktur und Zusammensetzung der Krystalle des prismatischen Kalkhaloides, nebst einem Anhang über die Struktur der kalkigen Theile einiger wirbellosen Thiere“; ferner „Ueber die Aetzung der Achate u. s. w. sind jedenfalls seine vorzüglichsten Arbeiten, da in diesen Richtungen früher gar nichts bekannt war. Es wurde hierdurch ein ganz neues Licht über die Zusammensetzung, Erkenntniss u. s. w. der Krystalle verbreitet.

Seine Arbeit über die „Plantagineen in Bezug auf die naturhistorischen Species“ stellt einige Reihen der naturhistorischen Ei-

genschaften der Plantagineen dar, und er bewies in dieser Schrift, dass alle Plantagineen zu Einer naturhistorischen Species gehören.

Seine Abhandlungen „Ueber die Krystallisation des Eises und Glases“, dann „Ueber den Meteorstein von Borkut“, so wie zahlreiche andere Abhandlungen sind von bleibendem Werthe.

Weniger bekannt dürfte es sein, dass er Mitherausgeber von Mohs's Werke „Die ersten Begriffe der Mineralogie und Geognosie für praktische Bergleute“, und dann bei dem biographischen Versuche: „Friedrich Mohs's und sein Wirken in wissenschaftlicher Hinsicht“ — war.

Dem Verblichenen wurde das Glück und die Ehre zu Theil, Sr. Majestät dem Kaiser Franz Joseph, den kais. Prinzen, und der jetzigen Herzogin von Brabant die Naturgeschichte lehren zu dürfen.

Durch ihn mit Beihilfe des Professors Machatschek, wurde im Jahre 1849, während der Unterbrechung der Studien die Einrichtung und Beschaffung des Mineralien-Cabinets des k. k. polytechnischen Institutes vom Grunde aus hergestellt.

Betrachten wir den Dahingeshiedenen uns wie durch einen Blitzstrahl Entzogenen, in dem traulichen Dämmerlichte des Privatlebens, so finden wir ebenfalls, dass seiner Vorzüge und Tugenden nach der Gatte, Vater und Freund ganz auf der Höhe des Gelehrten stand. Wir Alle haben an ihm einen Unvergesslichen verloren! — Wohl dem, der sich in dem Herzen der Seinen, der kleineren ihm zunächst lebenden Schaar, für alle Zeiten den reichen Schatz der Liebe und Achtung sammelt, aus welchem sie ihm das schönste — wenn auch für sie das schmerzvollste — Denkmal in ihren Herzen, in ihrer Erinnerung errichten.

Der Verstorbene wird fortleben im Andenken der Gegenwart, so wie der Zukunft, da er für die eine wie für die andere nicht nur durch reine Bestrebungen, sondern auch mit schönem Erfolge wirkte. Wenige sind so bevorzugt, das freundliche Lächeln des Glückes in soferne zu gewahren, dass sie während ihrer Lebenstage schon im erfrischenden Schatten des Baumes ruhen können, den sie rührig und vorsorglich, mehr für Andere denn für sich selbst gepflanzt. — Er war einer dieser Wenigen!

Legen wir einen Kranz aus dem Immergrün unvergänglicher Erinnerung auf das Grab, das sich nur viel — viel zu früh öffnete, um den Mann aufzunehmen, dessen Scheiden wir beklagen werden, so lange wir athmen. — Aber immerdar wird der Name des Verblichenen seinem Vaterlande zur Ehre gereichen; sein Wirken bleibt ein Gemeingut aller gebildeten Völker; — auch von ihm konnte der Dichter mit vollem Rechte singen, und wir alle es wiederholen:

„Und nennt man die besten Namen,

So wird auch der Seine genannt.“

Wien, am 1. Juli 1859.